



**JAKOB
NOLTE
DIE FRAU
MIT DEN
VIER** ROMAN
ARMEN

SUHRKAMP NOVA

suhrkamp nova

Inlineskates an den Füßen, Würgemale am Hals, Kopfhörer in den Ohren. Am Ufer der Ihme in Hannover liegt die Leiche eines jungen Mannes. Ein Fall für die genauso brillante wie schroffe Rita Aitzinger und ihren Kollegen Ilia Schuster von der Mordkommission. Zwischen Oper, Bahnhofskneipe und Burgerladen geraten sie immer tiefer in ein Dickicht aus Verweisen: Popsongs, Dating-app-Profile, mysteriöse Tattoos – sie sind der Schlüssel zur Lösung des Falls, davon ist Rita überzeugt. Oder ist sie in die Schlinge eines Psychokillers geraten? War Sebastian Tamm gar nicht das erste Opfer? Und was hat der schüchterne Streifenpolizist Gerd Lampe damit zu tun?

Die Frau mit den vier Armen erzählt von traurigen Jungs, die das Glück suchen und den Tod finden. Abgründig, voller schräger Figuren und mit Witz zeigt Nolte ein Hannover, das es so noch nie gegeben hat, und erfindet den Niedersachsen Noir. Es geht um Polizeiarbeit, Gerechtigkeit und die Frage, ob man sich am Denken anderer schuldig machen kann.

Jakob Nolte, geboren 1988, wuchs in Barsinghausen am Deister auf. Seine Theaterstücke wurden mehrfach prämiert und an zahlreichen Bühnen Europas gespielt. Sein Debütroman *ALFF* wurde mit dem Kunstpreis Literatur 2016 ausgezeichnet. Sein Roman *Schreckliche Gewalten* war 2017 für den Deutschen Buchpreis nominiert. Er ist Kurator der Website tegelmedia.net und lebt in Berlin.

Jakob Nolte
Die Frau mit den
vier Armen
Roman

Suhrkamp

Gefördert durch das Berliner Senatsstipendium. Mit Dank an David Cironi für seine Videos über Autos und Annika Meindl für ihr Wissen über die Polizei. Das Zitat aus dem Roman, den Sebastian Tamm gelesen hat, ist aus Gustave Flauberts *Madame Bovary* in der Übersetzung von René Schickele und Irene Bitterli-Riesen. Die Grafik auf Seite 143 wurde von Johannes Wilke gestaltet.



Erste Auflage 2024

suhrkamp taschenbuch 5416

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagfoto:

mauritius images/Andrew Paterson/Alamy Stock Photos

Umschlaggestaltung: Designbüro Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47416-7

www.suhrkamp.de

Die Frau mit den
vier Armen

Eins

Der Lockruf eines Pirols war zu hören. Drei steigende Töne, die von einem zickzackförmigen Trällern begleitet wurden. Er hielt nach Larven, Insekten und einer Partnerin Ausschau. Später würde er in die Eilenriede weiterziehen, vielleicht in den Süntel, dachte Rita, und seinen Gesang variationsarm wiederholen. Sie saß gegenüber vom Ihme-Zentrum, der halb bewohnten Planstadt an Lindens Grenze zu Hannover. Seit Oktober schwankten die Temperaturen zwischen -15° und 5° Celsius, es regnete und schneite viel. Trotzdem suchte sich Rita jeden Morgen einen Platz auf der Grünfläche, um für ein paar Minuten das Wasser zu betrachten, das gemächlich vom Maschsee Richtung Leine floss.

Sie setzte sich nicht auf die dafür vorgesehenen Mäuerchen, die den Rasen in drei Ebenen unterteilten, sondern auf ihren Mantel. Von zu Hause hatte sie sich einen Kaffee in einem alten Olivenglas mitgenommen. Auch wenn er so schneller abkühlte, konnte sie sich mit der Vorstellung, aus klobigen Thermoskannen oder, schlimmer noch, Pappbechern zu trinken, nicht anfreunden. Aus der Manteltasche holte sie eine Scheibe Bananenbrot und aß sie in wenigen Bissen. Dann klemmte sie sich ihre Füße unter die Knie und schloss die Augen. Sie stellte sich vor, wie jemand einen Drehverschluss über ihrem Scheitel öffnete und Sonnenlicht in ihren Schädel goss. Dabei konzentrierte sie sich auf die Leichtigkeit, die Wärme und die Weite. Das Sonnenlicht stieg von ihren Zehen, den Fußballen, den Knöcheln, der Achillessehne, den Zwillingsmuskeln der Waden, den Schienbeinen und so weiter bis in die Schultern und schwappte dann in ihre Arme, um langsam über ihren Nacken bis zu den Haarwurzeln zu gluckern. Sie hörte den Pirol, das Wasser und fühlte

sich ausgeglichen. Morgendliche Gedanken von Ekel und Feindseligkeit waren einer gesteigerten Jetztbereitschaft gewichen.

Auf dem Weg zurück zu ihrer Wohnung fiel ihr ein junger Mann mit Inlineskates auf, der an einen Baum gelehnt dalag. Der Pirol hatte sich auf seine Schulter gesetzt. Sein Gefieder war gelb und schwarz, wie der Körper einer Wespe. Als Rita näher kam, flog der Vogel davon. Bei dieser Kälte im Ihme-park zu schlafen, schien ihr keine gute Idee. Sie kniete sich zu dem jungen Mann.

»Hallo?«, fragte sie.

Er antwortete nicht.

»Hallo?«, fragte sie.

Er blieb ausdruckslos liegen.

Sie hielt ihm den Zeigefinger unter die Nase und wartete ein paar Sekunden. Ein Hauch würde reichen.

»Halt dein Maul«, sagte sie.

Es kam kein Hauch.

2

Bei genauerer Betrachtung waren um den Hals des Toten Blutergüsse zu erkennen, die zu mittelgroßen Händen passten. Die Hämatome wiesen auf Einblutungen in den Halsweichteilen und eine Kehlkopfverletzung hin. Es würden sich petechiale Stauungsblutungen in Augenbindehaut und Mundschleimhaut finden, vermutete Rita. Tod durch Erwürgen. Zwischen seinen Sommersprossen leuchteten bereits grelle rote Pünktchen. Wobei sein Bart den Großteil des Gesichts verdeckte. Von seinen Ohren schlängelten sich Kopf-

hörer-kabel über eine gelb-blaue Daunenjacke bis in sein Handy, das er in der Hand hielt. Als Rita sich vorbeugte, fiel ihr auf, dass Musik lief. In ihrem Notizheft hielt sie Uhrzeit, Details der Kleidung und des Körpers fest. Älter als zwei- und zwanzig Jahre schätzte sie den Inliner-Fahrer nicht. Sie tippte auf drittes Semester an einer der geisteswissenschaftlichen Fakultäten, wahrscheinlich nicht aus Hannover, aber von nicht allzu weit weg hergezogen. Salzgitter oder Minden. Wobei das Tattoo, das man an seinem Schlüsselbein erahnen konnte, darauf hinwies, dass er in einer größeren Stadt sozialisiert worden war. Es sah eher nach einem Jux aus als nach der Sehnsucht, etwas auf dem eigenen Körper zu verewigen. Nach einer Unbedarftheit, die entstehen konnte, wenn man die Welt etwaigen klimatischen oder politischen Enden geweiht ahnte.

Rita wählte 110.

Es klingelte kurz.

»Polizei Hannover, was kann ich für Sie tun?«

»Rita Aitzinger, wohnhaft Im Töge 2, ich möchte den Fund einer Leiche melden«, sagte sie. »Ein junger Mann um die zwanzig liegt erwürgt an einen Baum gelehnt im Ihmepark, Peter-Fechter-Ufer, wenn Sie von der Wielandstraße aus zum Wasser gehen.«

»Sind Sie vor Ort, Frau -«

»Aitzinger, Kriminalfachinspektion 1.«

»Sind Sie vor Ort, Frau Aitzinger?«

»Schicken Sie einen Streifenwagen und sagen Sie den Kolleginnen Bescheid. KDD braucht nicht kommen.«

»Aber -«

Sie legte auf und startete die Stoppuhr. Nach 97 Sekunden ertönten Polizeisirenen. Unter ihrer Hautoberfläche spürte Rita noch warmes Sonnenlicht.

»Rita, ich bin gerade auf dem Weg in die Waterloo, was –«
Ilia Schuster klang verschlafen.

»Ihmepark. Ich habe eine Leiche gefunden.«

»Was?«

»Ja, ich weiß. Ist jetzt so.«

»Du hast eine Leiche gefunden?«

»Ilia, ja, ich habe eine Leiche gefunden. Was soll ich machen?
Peter-Fechter-Ufer, Wielandstraße Richtung Wasser. Wirst
uns schon finden.«

»Rita, sorry, ich –«

»Komm mit dem Auto. Tschüss.«

Rita streckte sich und gähnte, wobei ihre hinter dem Kopf
verschränkten Finger knackten.

Wieland- Ecke Glockseestraße kam ein Polizeiwagen mit
heulendem Martinshorn zum Halt. Zwei Streifenpolizisten
stiegen aus und bereiteten rot-weißes Flatterband vor.

»Guten Morgen, Kommissarin Aitzinger«, sagte der eine. Die
Polizeimütze war ihm etwas zu groß.

»Bitte was?«, sagte sie.

»Ich –«

»Handschuhe.«

Er wusste nicht, was er machen sollte. Sein Kollege gab ihr
ein Paar Einweggummihandschuhe.

Der Körper des jungen Mannes lag unverändert an den Baum
gelehnt. Seine Augen waren geschlossen. Das war nicht zwin-
gend der Fall beim Erwürgen. Rita mutmaßte, dass sie ihm
erst nach dem Mord zugeklappt worden waren. Sie drehte
die vorderste Rolle des linken Inlineskates. Das Kugellager
war geräuschlos und verlor nur langsam an Rotation. Nagel-
neu, ABEC 7 oder 9, dachte sie.

»Hat es gestern Nacht geregnet?«

»Ähm, nein, ich glaube –«, sagte der Polizist mit der zu gro-

ßen Mütze. »Leichter Nieselregen, aber wann, das weiß ich nicht.«

»Haben Sie zufällig einen leistungsfähigen Minicomputer mit stabiler Internetverbindung dabei?«

»Wie, also –«, sagte der Polizist mit der zu großen Mütze.

»Sie meint dein Handy«, sagte sein Kollege. »Bin schon dabei, Frau Kommissarin.«

»Prima«, sagte Rita.

»Leichter Nieselregen zwischen 23 Uhr und 1 Uhr.«

»Wenn Sie so gut wären, den Tatort weitläufig abzusperren.«

»Machen wir.«

Sie wendete sich wieder dem Toten zu. Vorsichtig öffnete sie den Reißverschluss seiner Daunenjacke. In der Innentasche fand sie die Geldbörse einer Surfsportmarke. Man musste einen Druckknopf öffnen, um sie aufzuklappen. Darin waren ein 10-Euro- und ein 5-Euro-Schein, etwas Kleingeld, ein Personalausweis, eine EC-Karte, ein Organspendeausweis, die LeibnizCard der Uni, eine Versichertenkarte der AOK Niedersachsen, eine Stempelkarte für den Bürgerladen auf der Limmerstraße, auf dem drei von acht Quadraten abgestempelt waren, das Foto einer Frau, die Rechnung eines Elektrofachhandels für eine externe Festplatte und ein kleiner, billiger Schlüssel. Sie schaute auf das Passbild des Ausweises und verglich es mit dem Gesicht des Toten. Einen Bart hatte er zur Zeit der Ausstellung noch nicht getragen.

»Sebastian Tamm«, sagte Rita, »wer hat dich gekillt?«

Ha Liebli und Thorsten Gehlert kamen zugleich mit Ilia Schuster, der einen schwarzen Plastikkoffer dabei hatte. Alle fuhren Volkswagen.

»Aitzinger«, sagte Thorsten Gehlert. Er lächelte. Rita schüttelte Liebli die Hand. Sie schüttelte Gehlert die Hand. Sie lächelte nicht.

»Das Opfer ist ein zweiundzwanzigjähriger Mann namens Sebastian Tamm. Todesursache ist allem Anschein nach Strangulation, aber warten wir, was die Gerichtsmedizin sagt.«

»Weiß die Familie Bescheid?«, fragte Liebli. Man sah ihr an, dass sie gerade erst aufgestanden war. Bei einer Bäckerei hatte sie sich einen Milchkaffee gekauft.

»Nein. Den Informationen im Organspendeausweis nach wohnt er in Hessisch Oldendorf. Wahrscheinlich die Adresse der Eltern.«

»Schön da«, sagte Gehlert und schwang seinen Schal über die Schulter.

»Nicht wirklich, aber yo«, sagte Rita. »Zwischen elf und eins hat es geregnet. Die Kleidung des Opfers ist lediglich klamm. Vermutlich vom Tau. Seine Geldbörse ist noch da, also eher kein Raubüberfall, außer natürlich, er hatte etwas anderes bei sich. Tattoos, Studiengang und Kleidung deuten auf liberale Mittelschicht hin, aber das kann, wie wir wissen, täuschen. Auf seinem Handy läuft ein Song auf Repeat, irgendein Popsong von 2017.« Sie schlug ihr Notizheft auf. »*Never Forget You* von Zara Larsson und MNEK, sagt das jemandem was?«

»Nee«, sagte Ilia nach kurzem Nachdenken.

»Auch nicht«, sagte Liebli.

»Kommt noch mehr Schutzpolizei, oder bleibt es dabei?«, fragte Thorsten die beiden Uniformierten.

»Nur wir zwei, Herr Kommissar. Personalmangel.«

»Dann fangt schon mal an, die Anwohnerinnen zu befragen«, sagte Rita, »Liebli, Gehlert, ich schlage vor, dass ihr das Gleiche macht. Schuster und ich sichern den Tatort.«

»Okay«, sagte Liebli.

»Wollen wir noch darüber reden, warum du schon wieder 'ne Leiche gefunden hast?«, fragte Gehlert Rita.

»Nicht jetzt«, sagte Liebli mit Blick zu ihrem Kollegen.

»Ich habe noch nie eine Leiche gefunden. Und mache den Job ein paar Jahre länger.« Der Schal war ihm wieder auf die Brust gerutscht, aber jetzt ließ er ihn.

»Ich komme jeden Morgen vor der Arbeit her, um aufs Wasser zu schauen. Da ist er mir aufgefallen.«

»Und woher weißt du den Namen?«

»Aus seiner Geldbörse.«

»Also wurde die Leiche bewegt?«

»Der Reißverschluss der Daunenjacke der Leiche wurde bewegt. Kannst gerne Beschwerde einreichen.«

»Warum schaust du jeden Morgen aufs Wasser?«, fragte Gehlert.

»Thorsten«, sagte Liebli.

»Ja, ja«, sagte er.

Liebli und er klärten mit den Uniformierten, wer welche Wohnungen übernahm, und verschwanden.

»Das Ihme-Zentrum nicht vergessen«, rief ihnen Rita hinterher.

»Dann brauchen wir mehr Leute«, sagte der Polizist mit der zu großen Mütze.

»Gerne selbst welche ausbilden«, sagte Rita.

Ilia holte eine Kompaktdigitalkamera aus dem Koffer. Er begann mit der Dokumentation.

»Gute Zähne, ungepflegter Bart, kleine Silberkette«, sagte er,
»ein gelbes Sweatshirt mit einer Landkarte und einer Comic-
figur darauf.« Rita nahm seinen Bericht mit dem Handy auf.
»Er sitzt mit Blick auf das Wasser am Baum. Kein Alkohol-
geruch. Kälte und Leblosigkeit haben die Haut blau-weißlich
gefärbt.«

»Spuren von Widerstand?«, fragte Rita.

»Fingernägel sind sauber. Keine Schrammen.«

»Was denkst du?«, fragte Rita.

»Es sieht aus, als hätte er einfach so dagesessen.«

»Und?«

»Als hätte er einfach so dagesessen und wäre dann gestor-
ben.«

»Oder jemand hat ihn getötet und hierhergebracht.«

»Was meinst du, was der wiegt? 75 Kilo? 80 Kilo?«

»Vielleicht finden wir Reifenspuren. Irgendwas in Richtung
Lastenfahrrad.«

Rita durchsuchte die übrigen Taschen des Opfers. Quittungs-
belege, Plastikfolie, eine FFP2-Maske.

»Also hier ist nichts«, rief Ilia, der schon fast am Fluss stand.

»Auch keine Spuren von den Inlinern?«

»Kronkorken, Zigarettenstummel, Durstlöscher.«

»Einpacken.«

Rita betrachtete die Daumen- und Mittelfingerkuppen des
Opfers. Keine Nikotinspuren. »Geraucht hat er nicht oder
selten. Keine Zigaretten dabei, kein Feuerzeug.« Sie hielt Dis-
play und Rückseite seines Handys ins matte Licht der Mor-
gensonne und schaute in die Kartenfächer seines Portemon-
naies. »Keine Hinweise auf nasalen Drogenkonsum.«

»Hm«, sagte Ilia, der damit beschäftigt war, Plastiktütchen
mit Beweismitteln zu füllen, nachdem er ihre Positionen ab-
fotografiert hatte.

Der Song auf dem Handy lief weiter auf Repeat. Sebastian Tamm hatte eine Rundmail bekommen. Ohne das Telefon zu entsperren, konnte Rita den Betreff und die ersten zwei Sätze lesen. Eine Aufforderung für Solidarität mit ... vom AStA.

»Was ist passiert?«, fragte Rita.

»Streit?«

»Nee.«

»Rache?«

»Nee.«

»Sex?«

»Vielleicht.«

»Liebe?«

»Vielleicht vielleicht«, sagte Rita.

»Wie schaut er denn für dich aus?«, fragte Ilia.

Sie überlegte kurz.

»Friedlich.«

4

Ilia machte einen Schulterblick. Der silberne Passat GTE Variant fuhr an der Autobahnauffahrt Herrenhausen auf die A2 Richtung Dortmund. Rita presste ihre Knie gegen das Handschuhfach. Als Ilia kurz vor Wunstorf-Kolenfeld die 180-km/h-Marke überschritt, lächelte sie.

»Wenn du willst, kann ich das Gespräch übernehmen«, sagte er.

»Besser«, sagte Rita.

Ein kurzer Check der Matrikelnummer hatte ergeben, dass Sebastian Tamm Sozialwissenschaften und Geschichte stu-

diert hatte und in einer WG am Schwarzen Bären gemeldet war.

Seine Eltern wohnten im Keukenhof, einer Y-förmigen Straße im Norden von Hessisch Oldendorf. In zweistöckigen Häusern mit Spitzdach, ausladenden Gärten und einem Schuppen mit Garage lebten hier, wie es schien, Menschen. Sie fuhren Automarken von Chevrolet über Audi, Seat und Daihatsu quer durch alle Preisklassen bis Mercedes. Vor einer Hecke stand ein *Tabakwaren Union*-Zigarettenautomat, dessen dunkelorange-hellorangener Lack sich leicht mit den Klinkerfassaden biss. Heute war der erste Tag seit über zweiundzwanzig Jahren, an dem der älteste Sohn der Familie Tamm nicht mehr lebte. Ilia und Rita klingelten. Es bellte. Ein Mann mit einem Kleinkind auf dem Arm öffnete ihnen die Tür.

»Ja?«, fragte er.

»Das ist meine Kollegin Rita Aitzinger von der Kriminalfachinspektion, mein Name ist Schuster. Dürfen wir kurz reinkommen? Wir müssen Ihnen eine traurige Nachricht überbringen.«

Aus dem Inneren des Hauses kam ein Hund angedackelt.

»Sicher«, sagte der Mann unsicher.

»Sind Sie Herr Tamm?«, fragte Ilia.

»Kommen Sie rein.«

Der Hund wedelte mit dem Schwanz. Rita berührte seine Stirn. Gregor Tamm führte sie ins Wohnzimmer.

»Ist Ihre Frau auch da?«

»Karin arbeitet.«

»Okay«, sagte Ilia.

»Kann ich Ihnen etwas anbieten?«, fragte Herr Tamm.

»Nein, Herr Tamm, wir –«, sagte Ilia.

»Einen Kaffee vielleicht? Wir müssten noch M&M's haben.«

Er stand auf.

»Herr Tamm«, sagte Ilia.

Das Kind in seinen Armen schlief.

»Warten Sie«, sagte er, »ich lege das Kind kurz –« Er eilte in den ersten Stock. Der Hund hatte sich zu Ritas Füßen gesetzt. Sie vermied Ilias Blick und schaute sich um. Ein Bücherregal aus Buche mit verglasten Türen, der Kunstdruck einer herbstlichen Landschaft, vor ihnen ein Couchtisch mit einer Marmorplatte, nicht ohne Stil, vielleicht BoConcept, darauf zwei Kugelschreiber und das Magazin einer Wochenzeitung, auf einer Anrichte Familienfotos, er, sie, Sebastian, das Neugeborene, Hunde, dieser und ein anderer, mutmaßlich bereits verstorbener Hund, Großeltern, eine etwa 40 cm große Druse gefüllt mit irgendeinem Kristall, Bergkristall, Quarz, aber da kannte sich Rita nicht aus. Es roch nach Fell, Windeln und Tee. Als Herr Tamm zurückkam, setzte er sich auf die Lehne des Sessels, dann in den Sessel, überschlug seine Beine, versank in den Polstern, richtete sich wieder auf, machte die Beine breit und legte seine Ellenbogen ab.

»Also«, sagte er.

»Es geht um Sebastian.«

»Ja?« Seine Stimme war in eine nahezu unverständlich hohe Tonlage gebrochen.

Ilia zeigte ihm den Ausweis seines Sohnes. »Ist das Ihr Sohn?« Herr Tamm nickte.

»Heute früh haben wir seine Leiche im Ihmepark gefunden. Es tut uns aufrichtig leid«, sagte Ilia.

»Mein Beileid, Herr Tamm«, sagte Rita.

Gregor Tamm starrte auf den Couchtisch. Auf dem Cover des Magazins war eine Fotografie der Sonne abgebildet, die von einem NASA-Satelliten aus aufgenommen worden war. Auf der hellorangen, dunkelorange Oberfläche des Planeten waren Explosionen zu sehen.